

JOSEPH TOMINZ BILDE

zum

Nutzen und Vermögen

6

Freitag, den 8. Februar 1822.

Sonett

auf das Bild

Er. Maj. unser's allergnädigsten Kaisers,
von
T o m i n z *).

Gefungen, Künstler, ist Dir's, gut gelungen
Des besten Fürsten, Kaiser Franzens Bild!
Des Herrschers Ernst und Würde haben mich durchdrungen,
Ein blaues Vater-Auge, sanft und mild,
Es strahlet Huld, gepriesen und besungen
Von Landeskindern, denen sie das Schild
Der Hoffnung. — Ja, Du hast die Palm' errungen,
Die Künstlern über Alles gilt.
Dein Pinsel schuf der Seide Glanz,
Den Sammet-Purpur, Gold und edle Steine;
Die Perlen Indiens sind nicht wie Deine. —
Darum nimm hin den Lorberkranz,
Gewunden in der Mufen heiß'gem Haine,
Umstrahlet von des Nachruhms gold'nem Scheine!

Sonetto

sopra il Ritratto

Di Sua Maesta l'augustissimo nostro
Imperatore
di
T o m i n z.

(frey übersetzt, libera traduzione).

Felice tu, di maestra man pennello,
Che si sapesti unir nel gran ritratto
Il dolce, e'l serio, e la clemenza in atto
Che il padre e Cesar ben si scorge in quello.
Sì, tanto al vivo, Artista, hai fatto
Di speme e di lontanade il ver Modello,
Che l'occhio ammirator favella in ello
Pretende ancora, un po' che sia distratto.
Nè il manto, o l'or, le pietre, e perle meno
Di reale hanno in se; che quasi audace,
L'emula tua di superar tentasti.
Prendi dunque l'allor, che meritasti,
Onor della tua patria! e ti compiace,
Che il voto universal cogliesti appiace.

*) Joseph Tominz, gebürtig aus Görz, vollendete während seiner Anwesenheit hier schon mehrere gelungene Werke, worunter ein Madonna-Bild, Maria Trost, und das gegenwärtige Sr. Maj. der Kaiser von Österreich, im großen Costüme des goldenen Bliezes, zur öffentlichen Schau im hiesigen Redoutensaale ausgestellt, ihm den Beyfall des Publicums errangen.

Adrienne de Sergy.

Eine wahre Anekdote. *)

Von G. L. P. Sievers.

Nicht allein in der physischen, auch in der moralischen Welt, macht sich ein einziger großer Gegensatz bemerkbar: neben dem abscheulichsten Laster blüht die gottähnlichste Tugend, und die Spuren des kalten reflectirenden Egoismus werden von den Großthaten des fühlenden Gemüthes verwischt.

Selbst in der wichtigsten Periode des französischen gesellschaftlichen Lebens unter Ludwig XIV., treten Individuen auf, in deren Leben es wahrhaft romantische Momente gibt. Wer kennt nicht die Liebe der Mademoiselle de Montpensier zu dem Grafen Lauzun? Diese Prinzessin, geboren und erzogen an einem Hofe, wo die Gefühle des Herzens vor dem Begehren der Sinnlichkeit verschwanden, diese Prinzessin leistet Verzicht auf die Majestät ihrer Geburt, und schenkt sich und ihr ganzes ungeheures Vermögen einem einfachen Edelmann, ja, behält sich nichts vor, als das beglückende Gefühl, nun gänzlich von ihrem Geliebten abzuhängen und ihm mehr gegeben zu haben, als irgend ein Monarch einem seiner Unterthanen.

Weniger bekannt ist das Leben und das eben so interessante, als tragische Ende der schönen Marquise Adrienne de Sergy. Ein Muster der Schönheit, Lebenswürdigkeit und Anmuth, begeisterte sie, am Ende der Regierung Ludwig XIV., alle Dichter und Künstler dieser glänzendsten Zeitperiode in der Geschichte Frankreichs. Chaulieu, Lafarè, Fontenelle und St. Aulaire besangen ihren Geist und ihre Reize; die berühmtesten Maler und Bildhauer wählten ihre Formen zu Vorbildern ihrer Werke. Insbesondere besaß die Marquise Arme von idealischer Schönheit. Der berühmte Girardon flehte sie um die Erlaubniß, wie um die theuerste Gunstbezeigung, an, diese Arme zum Modelle für seine Nymphen in den Bädern des Apollo wählen zu dürfen. Noch lange nach dem Tode der Marquise sagte man sprichwörtlich, wenn von schönen Frauenarmen die Rede war: Sie hat Arme wie die Marquise von Sergy.

Mit allen Reizen des Geistes und des Körpers ausgestattet, war die schöne Adrienne ein Gegenstand der öffentlichen Neugierde geworden. Im Herausgehen aus der Messe der Minimes, welche zu jener Zeit die Mode-Messe war, oder bey ihren Spaziergängen auf der Place-Royale, damals dem Sammelplatze der vornehmen Welt von Paris, versperrte ihr stets eine Schar Neugieriger den Weg, welche in Haufen herbeeströmten, um sich an dem Anblicke der bezaubernden Frau zu weiden. Das Gedränge war oft so groß, daß die Marquise gezwungen ward, sich hinweg zu begeben. Im Schauspielhause stieg der Enthusiasmus noch höher. Erschien sie etwa nach Anfang des Stückes, so mußten nicht selten, vom Gejauchze des allgemeinen Entzückens unterbrochen, Baron und die Champmêlé für viele Minuten schweigen, ja die Musiker der großen Oper kamen nicht selten aus Tact und Ton heraus.

Unter der Menge von Männern, welche die reizende Marquise im Stillen anbetheten, gab es einen Jüngling, dem die Ungleichheit des Standes und der Glücksgüter unterlagte, selbst durch Blicke die Leidenschaft zu erkennen zu geben, welche ihn verzehrte.

Dieser Jüngling empfahl sich eben so sehr durch seine Talente, als durch die körperlichen Vorzüge, mit welchen ihn die Natur ausgestattet hatte. Er hieß Saint-Elme, war einer der ausgezeichnetsten Wundärzte der damaligen Zeit, und besaß besonders eine seltene Geschicklichkeit im Aderlassen. Keine Modedame wäre zu bewegen gewesen, ihren Arm oder ihren Fuß einem andern Chirurgo als dem schönen Aderlosser (beau saigneur *) (so hieß St. Elme in der großen Welt) Preis zu geben.

*) Dieser Salembourg (saigneur und seigneur) beweist, daß die Sucht, durch Ähnlichkeit der Aussprache den Sinn eines Wortes mit dem eines andern zu vertauschen, welche besonders im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts durch den bekannten Marquis de Bièvres in Frankreich zu einer eigentlichen Kunst ausgebildet war, und sogar das Glück des Theaters des Varietes machte, wo besonders Brünner und späterhin Pouter durch eine seltene Meisterei in der Salembourg-Macherey glänzten, sich schon aus dem Zeitalter Ludwig XIV. her schreibt. Jetzt hat diese Spielerei ihre Endschafft erreicht; selbst in den Gesellschaften des Bürgerstandes wird ein Salembourg für das Zeichen eines schlechten Tons genommen.

*) Aus der Wiener Mode-Zeitung.

Das Aderlassen war damals eine Modecur in Frankreich, wie es späterhin das Klystier geworden ist: wenn heut zu Tage keine Dame gesund zu seyn glaubt, ohne jährlich zwölf Mal die Spritze angelegt zu haben, so war der Schnapper unter Ludwig XIV. eine Bedingung, ohne welche kein Wohlbefinden existiren konnte. War der Zufall, oder das wenige Zutrauen, welches die Marquise in die Wirkung des Aderlassens setzte, Schuld daran, sie allein hatte von allen vornehmen Damen, welche jedes Jahr zwey Mal dem jungen St. - Elme ihren Arm darreichten, die Geschicklichkeit desselben noch nicht auf die Probe gesetzt. Obne geradezu verbrecherische Wünsche gegen die Gesundheit einer ihm so theuren Person in seinem Busen zu nähren, konnte sich Saint-Elme nicht enthalten, an das hartnäckige Wohlbefinden der Marquise mit einem gewissen unwillkürlichen Ärger zu denken.

Nachdem lange Zeit sein einziges Glück darin bestanden hatte, die reizende Adrienne dann und wann an öffentlichen Orten zu sehen, zeigte sich ihm, im Augenblicke, wo er schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, sich derselben je unmittelbar zu nähern, der Zufall plötzlich günstiger, als er geahnt hatte. An das Bett einer alten kranken Herzoginn gerufen, deren Hauschirurg er war, fand er beym Eintreten in ihr Zimmer eine hohe, schlanke, weibliche Gestalt, welche ihm den Rücken zuwendete. Er tritt näher, ergreift den Arm der Herzoginn, und blickt der Dame ins Gesicht. Wer schildert sein Entzücken? Es ist die Marquise von Cergy! Die Freude macht ihn fast ohnmächtig. Kaum im Stande, die Erzählung von der Krankheitsgeschichte der Herzoginn aufmerksam anzuhören, und das Recept des Arztes mit Bewußtseyn zu lesen, sieht und hört er nur die schöne Adrienne. Endlich sucht er sich zu fassen, um der Herzoginn die Ader zu schlagen. Die Operation gelingt über Erwarten, denn die Gegenwart der Marquise begeistert ihn. Aber wer schilt: er die Gefühle des jungen Mannes, als legt die reizende Adrienne den Handschuh auszieht, ihn den entblößten Arm darreicht und ihn fragt, ob sie schwer zur Ader zu lassen seyn würde? Das Übermaß seines Glücks droht ihn zu tödten. Er ergreift den Arm der Marquise, seine Hände bebend, er sammelt einige unzusammenhängende Worte. Die Marquise bemerkt den

Eindruck, welchen sie auf den schönen Wundarzt macht, erröthet und schlägt die Augen nieder. Saint-Elme, von der Furcht gepeiniget, bey längerem Bleiben den Zustand seines Herzens immer deutlicher zu verrathen, läßt den Arm der Marquise fahren, verbeugt sich, und stürzt bewußtlos aus dem Zimmer.

Wenige Tage darauf wird in der großen Oper ein neues Schaferspiel von Lamotte aufgeführt. Eine dunkle Ahnung sagt Saint-Elmen, die Marquise von Cergy werde der Vorstellung bezwohnen. Er geht ins Theater. Voll banger Erwartung sucht er in jeder anwesenden Dame die angebetete Adrienne; vergebens, sie ist nicht zugegen. Schon hat er alle Hoffnung aufgegeben, den Gegenstand seiner Liebe von Angesicht zu Angesicht zu erblicken, da öffnet sich ihm gegenüber eine Loge; das Schlagen seines Herzens täuscht ihn nicht; es ist die Marquise von Cergy. Ihre Blicke irren im Schauspielhause herum, sie scheinen jemanden zu suchen. Da wird sie, Saint-Elmen gewahr, und geräth in sichtbare Verwirrung. Saint-Elme kann seine Augen nicht von ihr abwenden; mit welchem entzückenden Gefühle bemerkt er, daß auch sie häufig zu ihm herüber blickt! Nach geendigter Vorstellung stürzt er hinunter, und sucht sich hinter die Lakaien der Marquise zu verbergen. Sie erscheint, steigt in den Wagen; ihre Blicke fallen auf Saint-Elmen; sie lächelt in holder Verwirrung und der Wagen rollt fort.

(Der Beschluß folgt).

Statistische Notiz.

Man schätzt die Einwohnerzahl von Persien, welche durch die bürgerlichen Unruhen seit den Jahren 1722 (wo die Dynastie Ismael Sophi's gestürzt wurde), und 1743 (J. der Ermordung des berühmten Schah-Nadir) sehr vermindert worden, auf 22 Millionen in 58 Volkerschaften. Der jetzige Regent, auf dem unumschränkten Throne zu Teheran seit 1797, heißt Ferh-Ali Schah, aus dem Stamme der Cadjar, 53 Jahre alt, ein gebildeter Herr, auch als Dichter geschätzt. Er hat 65 Söhne und eben so viel Töchter; von jenen ist der dritte Sohn Abbas Mirza (der von mütterlicher Seite aus dem Geschlechte der Kadjarren stammt) zum

Nachfolger bestimmt, obgleich der zurückgesetzte Prinz Ali Mirza, sich durch vorzügliche Eigenschaften auszeichnet, welche Vorliebe des Regenten das Reich in neue innerliche Unruhen und bürgerliche Kriege zu stürzen droht. In dem Frieden mit Rußland vom 12. Oct. 1813 machte sich Kaiser Alexander für sich und seine Nachfolger verbindlich, demjenigen von den Söhnen des Schah, der von demselben zum Erben des persischen Reichs ernannt seyn wird, erforderlichen Falls Hülfe zu leisten, damit keine auswärtigen Feinde sich in die Angelegenheiten des persischen Reichs mischen.

M i s z e l l e n.

Ein gewissenhafter Pfarrer in dem Departement de l'Aube hatte zu seinem großen Gräuel erfahren, daß der Schulmeister mit einem Mädchen seiner Gemeinde in einer Verbindung stünde, die nicht lange mehr ohne Früchte bleiben würde. Stracks verkündete der gute Seelenhirt am nächsten Sonntage die Verlobung des überraschten Pärchens, dem nun keine andere Wahl bleibt, als das gegebene Argerniß durch das heilige Band der Ehe zu bedecken.

Die Politik verliert sich gegenwärtig auch in den Pöden der Zuckerbäcker. In Magdeburg biethet ein Kuchenbäcker „griechische Pfeffernüsse, griechischen Marzipan“ und Catalanikuchen, die zwar nicht singen, aber desto besser schmecken, zum Verkaufe aus.

Will man wieder jung werden, und kann man sich's etwas kosten lassen, so reise man nach Paris und erkundige sich nach Madam N., die in einem pomp-haften Prospectus (und man weiß, ein Prospectus sagt nie!) dreyerley Bäder angekündigt hat, welche die Runzeln, die Gebrechlichkeiten, kurz alle Spuren des Alters rein wegmischen und wegwaschen. Die erste der drey Curen besteht in zwölf sogenannten Jugend-Bädern; sie sind vorbereitend, und kosten jedes nur 50 Franken. Die zweyten zwölf Bäder sind bereitend, heißen Eucharis-Bäder, und kosten jedes 600 Franken. Die letzten zwölf Bäder sind vollendend, heißen Cathys-Bäder, und kosten jedes 1200 Franken. Für die

unbedeutende Summe von 22,500 Franken kann sich also der 70jährige Greis zum raschen Jüngling, und die 60jährige Wittve zum kleinen Mädchen umschaffen und umtaufen lassen.

A n e k d o t e n.

Eine französische Gouvernante, die sehr kypfrig war, machte ihrer jungen Untergebenen bittere Vorwürfe über ihr Versehen, das diese standhaft läugnete. „Wie,“ sagte die aufgebrauchte Gouvernante, du willst es noch läugnen? Ich seh' es dir ja an deinem Gesichte an, daß du es gethan hast, du wirst ja ganz roth.

„Ach, das ist ja nicht Scham, Demoiselle! sagte das Mädchen, „daß ich so roth bin, es ist nur der Widerschein von Ihrem Gesichte.“

Bey der Geburt eines Prinzen hatte ein Schuhmacher in Paris den guten Einfall, daß er sich bey der dießfalls angestellten Beleuchtung in seine Fenster zwey Felder mahlen ließ, im ersten sah man den neugebohrnen Prinzen, nebst der Unterschrift:

Wir danken Gott für seine Gaben,
Die wir vom ihm empfangen haben.

Im andern Felde eine leere Wiege mit der Unterschrift: —

Und bitten Gott unsern lieben Herrn,
Er woll' uns hinfort mehr beschenken!

Dieser naive Einfall brachte ihm 1000 Louisd'or ein.

C h a r a d e.
(Zweysylbig).

Spart die Erste die Kosten nur nicht,
Thut die Zweyte sehr froh ihre Pflicht.
Wenn die Erste der Zweyten gebriecht,
Ist das Ganze ein blutarmer Wicht.

Auflösung der Charade in Nr. 3.
H ü h n e r a u g e n.